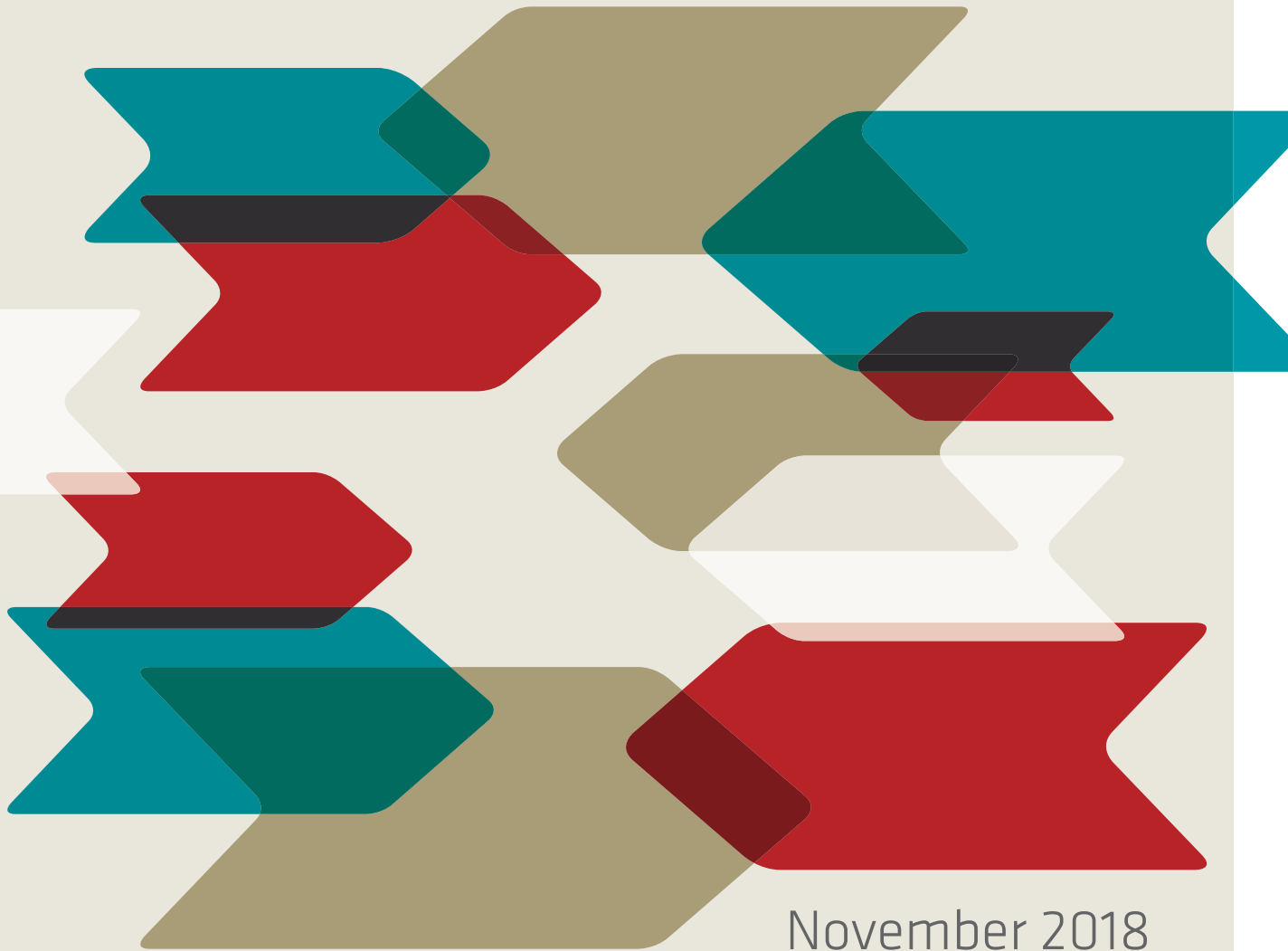


# Newsletter

zur Synodenumsetzung



November 2018

## Synode geht – **schon jetzt!**

**Liebe Leserin, lieber Leser,**

wir stehen mit der Umsetzung unserer Synode in einer Übergangszeit – das merken wir sehr deutlich. Zwischen Aufbruch und Beharren, zwischen Neugierde und Angst, zwischen Bildern und Konkretionen. Das ist nicht immer ganz einfach. Deshalb will dieser Newsletter Sie zum einen über den Stand der bereits getroffenen Entscheidungen informieren. Zum anderen will er zeigen, dass Synode heute schon an vielen Orten in unserem Bistum „geht“. Sicher gibt es über das hier Dargestellte hinaus noch viel mehr Initiativen und Projekte. Lassen Sie uns daran teilhaben und melden sich mit Ihrem Projekt oder Ihrer Aktion unter [synode@bistum-trier.de](mailto:synode@bistum-trier.de).

Herbstliche Grüße aus dem Synodenbüro!

*Christian Heckmann, Carolin Metzler, Dr. Daniela Mohr-Braun, Edith Ries*

## Ein Interview mit Generalvikar Dr. Ulrich Graf von Plettenberg



*Herr Generalvikar, die Synodenumsetzung steht in der Kritik: Den einen geht es zu schnell, den anderen zu langsam. Woran liegt das?*

— Ich glaube, das hängt damit zusammen, dass wir diesen Weg, den wir gerade miteinander gehen, noch üben müssen, mit allen Stolperfallen und Hindernissen. Zum einen haben wir uns entschieden, die Fragen nach Organisation und Struktur zuerst zu bearbeiten. Dadurch fühlen sich diejenigen gebremst, die neue Formen der Seelsorge oder der Zusammenarbeit ausprobieren wollen. Auf der anderen Seite verändern wir die Strukturen so radikal, dass viele sich quasi überrollt fühlen – auch deswegen, weil wir für manche Themen noch keine konkrete Lösung anbieten können. Wir haben uns aber entschieden, den Weg synodal zu gehen. Das heißt, Arbeitsgruppen mit Haupt- und Ehrenamtlichen zu besetzen, mit Experten und Praktikern. Es werden Resonanzen eingeholt und Pläne überarbeitet. Aber das braucht viel mehr Zeit, als wenn man Pläne einfach am „grünen Tisch“ machen würde.

*Aber nun sind doch die Teilprozessgruppen, die zu den Rahmenbedingungen für die Pfarrei der Zukunft gearbeitet haben, fertig. Da muss es doch Entscheidungen geben.*

— Das Bild der Pfarrei der Zukunft klärt sich. Wir sind gerade dabei, einige Entscheidungen zu treffen, die Veränderungen bringen. Diakonisch, missionarisch, lokal Kirche zu sein: das leitet uns. Im Rahmenleitbild wird das sehr deutlich.

Mit seinen Leitsätzen und den fünf Schritten der pastoralen Planung wird eine viel stärker prozessorientierte Arbeit in den Pfarreien möglich. Bisher war es eher so, dass es in jeder Pfarreiengemeinschaft etwa die gleichen Angebote gab – manchmal auch dann noch, wenn es schon gar keine Nachfrage mehr danach gab. Jetzt werden die Seelsorgerinnen und Seelsorger gemeinsam mit den Ehrenamtlichen die Schwerpunkte danach festlegen, was die Leute im konkreten Raum brauchen. Das wird sich vermutlich im ländlichen Raum sehr von dem unterscheiden, was das kirchliche Leben im städtischen Raum prägt. Das Spannende ist, dass das Gute, was es heute schon gibt, bewahrt und in die Zukunft getragen wird, und dass zugleich Raum für Neues entsteht.

### Sieben Leitsätze

- 1. Wir lassen uns von der Verheißung des Reiches Gottes leiten**
- 2. Wir gehen zu den Menschen und sind missionarisch-diakonisch**
- 3. Wir denken vom Einzelnen her**
- 4. Wir nehmen Vielfalt als Gottes Geschenk an**
- 5. Wir entdecken und fördern Charismen**
- 6. Wir sind Gemeinschaft**
- 7. Wir teilen Verantwortung**

## Fünf Schritte pastoraler Planung

*Die Schritte beschreiben den Weg, wie die Pfarreien der Zukunft arbeiten:*

- 1. Schritt: Blick auf den Synodalen Rahmen**
- 2. Schritt: Wahrnehmung der Menschen und der Situation vor Ort**
- 3. Schritt: Strategie entwickeln und Schwerpunkte setzen**
- 4. Schritt: Maßnahmen planen und durchführen**
- 5. Schritt: Auswertung und Weiterentwicklung**

### *Was kann das denn konkret bedeuten?*

— Die Teilprozessgruppe hat mit dem Rahmenleitbild gut beschrieben, welche Entwicklung ab dem 1. Januar 2020 in den Pfarreien starten kann. Ausgehend von der Feier des Glaubens in Gottesdienst und Gebet und im Bewusstsein, dass Gott all unserem Tun zuvorkommt, stellen wir uns die Frage nach den Themen und Bedürfnissen der vor Ort lebenden Menschen. Darauf aufbauend werden die bewährten Orte von Kirche verlebendigt und neu aufgebaut. Gemeinsam mit den ehrenamtlich Engagierten an den unterschiedlichen Orten und Einrichtungen, den pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den verantwortlichen Gremien plant und organisiert das Leitungsteam die Schwerpunkte in der Pfarrei der Zukunft. Wenn wir uns neu ausrichten wollen, wie die Synode es uns aufgetragen hat, brauchen wir diese Investition in eine Entwicklungszeit. Die Leitsätze bieten da eine wirklich gute Orientierung, auch schon jetzt im Übergang.

*Viele Menschen äußern die Sorge, dass die Kirche nicht im Dorf bleibt, dass also Nähe verloren geht, gerade auch zu den Seelsorgerinnen und Seelsorgern.*

*Was sagen Sie dazu?*

— Wir wollen weg von einer kleinteiligen Verwaltung, wir wollen nicht weg von einer kleinteiligen Seelsorge. Ganz im Gegenteil: Wir denken die Pfarrei der Zukunft von den „Orten von Kirche“ her, also von dort her, wo kirchliches Leben und kirchliche Gemeinde lebendig ist. Und damit ist nicht nur das Kirchengebäude gemeint und die Veranstaltung, bei der auch ein Priester anwesend ist. Wir denken hier an Kitas, Altenheime, Jugendgruppen, Gebetskreise, Einrichtungen der Caritas; aber auch Dörfer und Stadtviertel können sich als Orte von

Kirche verstehen. Neu einrichten wollen wir die Synodalversammlung in jeder Pfarrei der Zukunft. Delegierte aus den Orten von Kirche bilden dieses neue Basisgremium. Gemeinsam gestalten und voneinander wissen, sich vernetzen – darum soll es gehen.

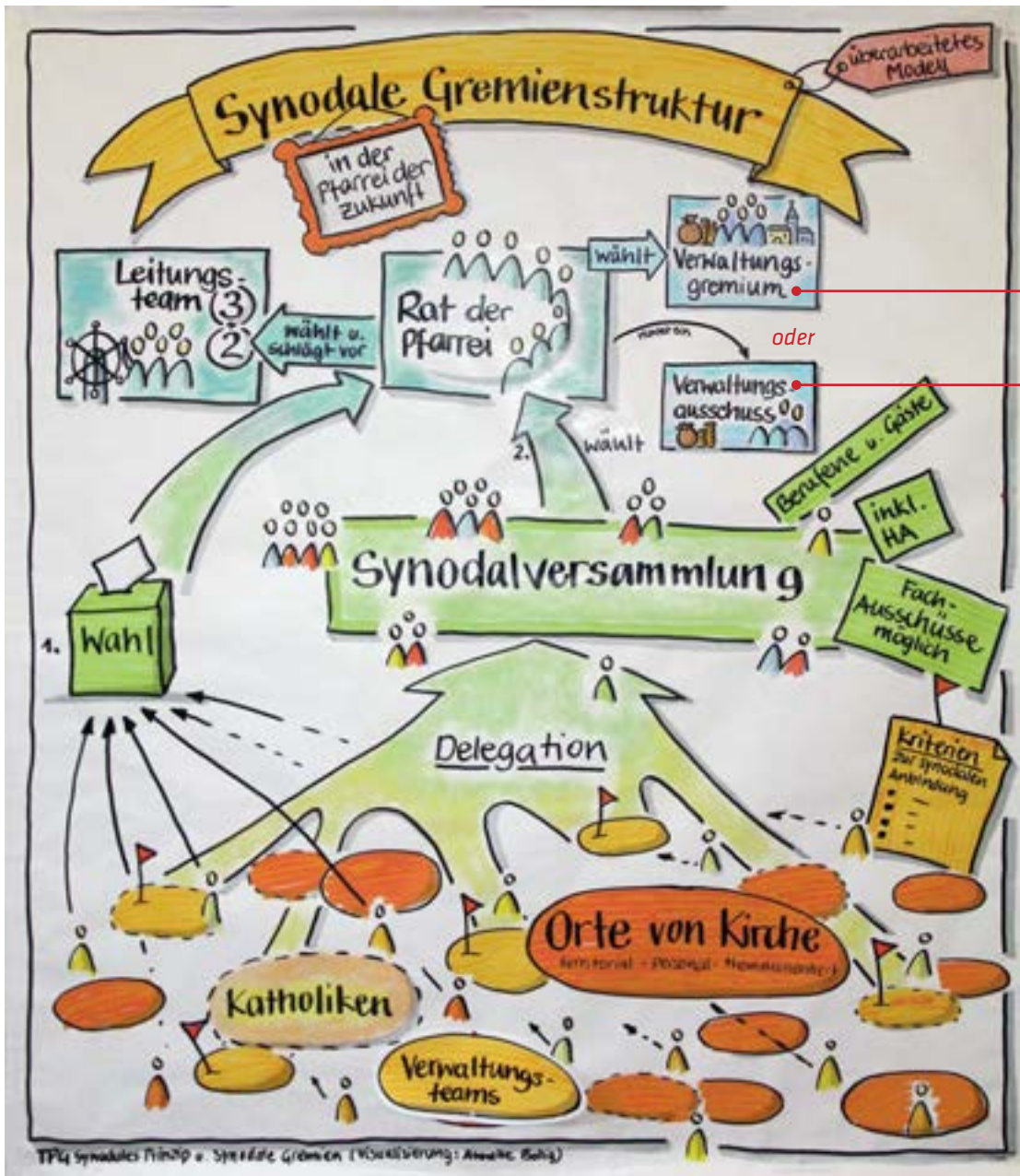
*Heißt das, dass die synodale Versammlung die bisherigen Räte ersetzt?*

— Nein. Aber wir eröffnen mit dieser Versammlung der Orte von Kirche eine neue Möglichkeit der Partizipation. Die bisherige Direktwahl der Räte ist eine wichtige Errungenschaft. Daher verstehe ich sehr gut, dass gerade diese Frage die Menschen antreibt, weil das eine Form der Mitbestimmung und Beteiligung ist, die wir über Jahrzehnte gelebt haben – und mit der wir nicht schlecht gefahren sind! Andererseits wird es seit Jahren bei den Pfarrgemeinderatswahlen immer schwerer, überhaupt genügend Kandidatinnen und Kandidaten zu finden. Weil wir einerseits nicht die Legitimation durch Wahlen aufgeben wollen und andererseits in der Notwendigkeit stehen, neue Formen der Beteiligung zu finden, arbeitet eine Teilprozessgruppe intensiv an diesen Fragen. Wir haben zu den Gremien der Pfarrei noch nicht abschließend entschieden. Ich kann hier nur unseren Diskussionsstand beschreiben.

*Welche Gremien soll es denn sonst noch geben?*

— Es wird einen Rat der Pfarrei geben. Er soll unter anderem dafür sorgen, dass die Beschlüsse der Synodalversammlung umgesetzt werden. Außerdem soll er mit dem Leitungsteam die Bildung pastoraler Schwerpunkte an den unterschiedlichen Orten von Kirche vorantreiben, wie es in den fünf Schritten pastoraler Planung vorgesehen ist. Er soll aus ca. 20 Personen bestehen, die Hälfte davon gewählt von der Synodalversammlung, die andere Hälfte in einer Urwahl.

Hier finden Sie das  
Rahmenleitbild – es wird  
momentan noch bearbeitet:  
[https://www.bistum-trier.de/  
fileadmin/user\\_upload/TPG\\_  
RLB\\_Gesamttext.pdf](https://www.bistum-trier.de/fileadmin/user_upload/TPG_RLB_Gesamttext.pdf)



Diskutiert wird noch darüber, ob das Verwaltungsgremium ein Ausschuss des Rates der Pfarrei ist (Einkammersystem) oder ein eigenes Gremium, das vom Rat gewählt wird (Zweikammersystem).

Zweikammersystem

Einkammersystem

Außerdem braucht es wie bisher auch ein Verwaltungsgremium, das voraussichtlich vor allem mit strategischen und Aufsichtsaufgaben beschäftigt sein wird. Zurzeit wird noch diskutiert, ob das ein Ausschuss des Rates der Pfarrei ist, oder ein eigenes Gremium. [Redaktion: In der Grafik haben wir beide Optionen abgebildet.]

*Jetzt haben Sie aber noch nichts zu einem der Kernpunkte der Kritiker gesagt: Wie geht es mit der Vermögensverwaltung weiter, vor allem vor Ort?*

— Wir haben viel zu dieser Frage diskutiert und uns bisher vier Mal mit der Initiative Kirchengemeinde vor Ort getroffen. Wir brauchen die örtliche Verantwortung, auch in den Pfarreien und Kirchengemeinden der Zukunft, Das haben wir nie in Frage gestellt. Wir müssen aber eine Form finden, die zu der gesamten Struktur der Pfarrei der Zukunft passt. Vor Ort soll es Verwaltungsteams geben, ausgestattet mit Mandat

und Budget. So können das Wissen und das Engagement der Engagierten lokal eingebracht werden. Die gesamtstrategischen Aufgaben der Vermögensverwaltung liegen aber bei dem Verwaltungsgremium der Pfarrei der Zukunft.

*Und wie soll das mit den Vermögen der jetzigen Kirchengemeinden geregelt werden?*

— Wir werden Anfang nächsten Jahres Pläne für den Übergang der Vermögenswerte von den derzeitigen Kirchengemeinden in die Kirchengemeinden der Zukunft vorlegen, vor allem mit Blick auf Zweckbindungen.

**«Niemand muss auf Entscheidungen und Vorlagen warten, um heute schon im Sinne der Synode zu arbeiten.»**

## Was soll darüber hinaus die Arbeit in den Pfarreien der Zukunft prägen?

— Große Auswirkungen wird die Entscheidung haben, die Pfarreien konsequent diakonisch auszurichten. Kommen – Gehen – Stehen: An diesen drei Präsenzformen wollen wir uns orientieren. Wie bisher sollen Menschen an Orte von Kirche kommen können, sich „will-kommen“ fühlen. Wenn wir uns aber dem Einzelnen zuwenden, müssen wir auch hingehen zu den Menschen, in ihre Lebensräume hinein. So werden wir neue Menschen, neue Ideen, neue Kontakt- und Vernetzungsmöglichkeiten entdecken. Und schließlich das „Stehen“: Manchmal ist es auch einfach notwendig, nur da zu sein, mitzutragen, mit auszuhalten. Ich bin sicher, dass diese Haltungen unsere Arbeit sehr verändern werden.

Auch die neue Organisation von Leitung wird Auswirkungen haben: Das Team aus Pfarrer, zwei Hauptamtlichen und eventuell zwei Ehrenamtlichen wird vor allem strategisch arbeiten; es wird multiprofessionell aufgebaut sein, und mindestens ein Mitglied muss eine hohe Verwaltungskompetenz aufweisen. Das Leitungsteam ermöglicht dezentrales und selbstverantwortliches Handeln. Priester, Diakone, Seelsorgerinnen und Seelsorger sind wie bisher in den Lebensräumen der Menschen präsent und werden in ihren jeweiligen Bereichen Verantwortung übernehmen.

## Wir stehen also in einer Übergangszeit. Was heißt das für die Menschen in unserem Bistum?

— Die Synode hat uns ins Stammbuch geschrieben: Wir als getaufte Christinnen und Christen dürfen gestalten. Niemand muss auf Entscheidungen und Vorlagen warten, um heute schon im Sinne der Synode zu arbeiten. Wenn Sie Ideen haben, sich vernetzen wollen, neues ausprobieren möchten: Legen Sie los!

Viele Gremien haben das Abschlussdokument gelesen und sich gefragt, was die Perspektivwechsel für die eigene Praxis bedeuten. Inzwischen haben wir ein Rahmenleitbild für die Pfarreien der Zukunft entworfen. Mit den Impulsen können Gruppen und Gremien heute schon schauen: Was ist die Situation vor Ort? Welche Bedürfnisse, welche Themen herrschen vor? Welche Schwerpunkte wollen wir setzen?

Außerdem haben die amtierenden Gremien ein riesiges Wissen von dem, welche Orte von Kirche es schon gibt. Hier und da entdecken die Leute mit den Erkundungsteams neue Perspektiven. All das kann man schon zusammentragen. Denn wir wollen ja, dass das Engagement nah an den Menschen gestärkt wird. Für die Leitungsteams wird es wichtig sein, zu wissen, was wo los ist.



Und ich habe wahrgenommen, dass sich in vielen Pfarreien der Zukunft – initiiert von den Dechanten und unterstützt von den Dekanatsteams – die jetzigen Gremienvertreter treffen, um sich kennenzulernen und den Übergang zu gestalten. Wenn es konkret wird, lösen sich manche Ängste und anzupacken fällt leichter, wenn man sich kennt.

Es freut mich, wenn ich sehe, wie heute schon tolle neue Ideen und Initiativen wachsen. Manche arbeiten schon ganz lange im Sinne der Synode, wie die „Gemeinschaft mit Herz“ in der Pfarreiengemeinschaft Blankenrath. Andere haben sich inspirieren lassen und arbeiten mit und in ihrem Kirchenraum, wie die Menschen in Neuwied. Die einen sehen die Sozialen Medien als Chance, die anderen die Kultur. Solche Initiativen und Projekte machen mir Mut. Sie sind es wert, „auf den Leuchter“ gestellt zu werden, etwa in diesem Newsletter und bei der Würdigung ehrenamtlichen Engagements am 9. November. Wie so etwas gehen kann, lesen Sie im Interview mit Brigitte Justen und Michaela Tholl.

Ich bin überzeugt: Synode geht – schon jetzt!

*Die Fragen stellte Judith Rupp | Pressesprecherin Bistum Trier*

Die Präsentation  
der Teilprozessgruppe  
Diakonische Kirchenentwicklung:  
[https://www.bistum-trier.de/  
fileadmin/user\\_upload/docs/  
Präsentation-der-TPG-Diakonische-  
Kirchenentwicklung-am-  
29-September-2018.pdf](https://www.bistum-trier.de/fileadmin/user_upload/docs/Präsentation-der-TPG-Diakonische-Kirchenentwicklung-am-29-September-2018.pdf)





© Katharina Zey-Worthmann

## Menschen verbinden und Identität stiften

Die Katholische Erwachsenenbildung will mit einem Projekt alte Kapellen neu beleben

Ob beliebtes Pilgerziel an exponierter Stelle, ob Ort stiller Bitte an den Schutzheiligen oder häufig verschlossenes, fast vergessenes Gemäuer: Dorfkapellen sind so unterschiedlich wie das Glaubensleben vor Ort. Eines aber verbindet die Gotteshäuser im Kleinformate: Sie haben das spirituelle Leben der Gemeinden jahrzehnte- oder gar jahrhundertlang geprägt und sind damit ein Stück Ortsgeschichte. Für Katharina Zey-Worthmann, Leiterin der Katholischen Erwachsenenbildung Trier, sind die sie der perfekte Ort für eine noch junge Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Alte Kapellen neu beleben“.

„Wir möchten, dass Kirche vor Ort erlebbar und sichtbar wird, ganz im Sinne der Synodenumsetzung, die ja mit ‚herausgerufen‘ überschrieben ist. Das Projekt möchte die Menschen vor Ort animieren, ihre alten Kapellen wiederzuentdecken und sie mit neuem Leben zu füllen“, erklärt Zey-Worthmann. Die Initiative, bei der Interessierte vor Ort mit Hilfe der KEB eine Veranstaltung in ihrer Dorfkapelle organisieren, wirke zudem identitätsstiftend. „Wir gehen davon aus, dass die Menschen sich grundlegend für den Ort interessieren, in dem sie leben. Solch ein Projekt ist dazu da, Junge und Alte, Einheimische und Zugezogene anzusprechen und mit ins Boot zu nehmen.“

Dezentrale Veranstaltungen wie diese könnten die Menschen untereinander vernetzen, da sie sich als Teil eines größeren Projekts verstehen und austauschen.

In Longuich, Igel und Eitelsbach haben bereits Veranstaltungen stattgefunden mit Lesungen, Vorträgen zu verschiedenen thematischen Inhalten, Gesang, musikalischen Impulsen oder auch – wie in Wasserliesch – einem „Kapellenweg“. Der Fantasie seien keine Grenzen gesetzt, nur die Würde des Raumes müsse gewahrt bleiben, erklärt Zey-Wortmann. Dabei ist die Reihe zeitlich nicht begrenzt, die Leiterin der KEB hofft auf viele Frauen und Männer, die sich inspirieren lassen und ebenfalls aktiv werden. Sie könne sich auch Vorträge zu Themen wie Erziehung oder zur Schöpfungsverantwortung vorstellen. Die KEB vermittele bei Bedarf auch gern Referenten oder Musiker.

Weshalb aber stellt die Reihe ausgerechnet kleine Kapellen in den Fokus? Zey-Wortmann nennt zwei Gründe: „*Zum einen eignen sich die Räume besser für eine kleinere Schar von rund 20 bis 30 Interessierten, die so in einem geborgenen, heimischen Umfeld ein Kulturprogramm erleben können. Zum anderen möchten wir dem Leerstand der Kapellen und der Verödung der Ortskerne entgegenwirken.*“ Es sei klar, dass die Leute selbst aktiv werden müssen. Dezentrale Veranstaltungen wie diese könnten die Menschen untereinander vernetzen, da sie sich als Teil eines größeren Projekts verstehen und miteinander austauschen. „*In den Pfarreien der Zukunft sollen kirchliche Initiativen entstehen, und zwar durch das Engagement der Menschen in den Gemeinden. Dabei wollen wir sie so gut wie möglich unterstützen. Sie haben alle Freiheiten, die sie brauchen – wir geben nur Hilfestellung, Anreize.*“ Die Erfahrungen mit den bisherigen „Kulturkapellen“ seien durchweg positiv: „*Viele haben mir erzählt, dass sie noch einmal wahrgenommen haben, was für einen Schatz sie mit ihrer Kapelle haben, viele haben von Kindheitserinnerungen berichtet und alte Fotoalben hervorgeholt. Kapellen, deren Türen das ganze Jahr geschlossen waren, sind wieder geöffnet*“, schildert Zey-Wortmann. Die Menschen, die sich für den Erhalt der kleinen Kirchen einsetzten, seien oft „treue Seelen“.

Derzeit wirbt die Leiterin der KEB Trier bei Räten oder auch auf den Treffen der Erkundungsteams der Pfarreien der Zukunft für die Teilnahme an der Veranstaltungsreihe. Für viele Menschen seien die Kapellen ein Stück Heimat, für manche könnten sie es vielleicht werden. Eine besondere Themenidee für 2018 hat Zey-Wortmann für alle, die vielleicht noch kurz-



entschlossen ein Projekt in der Weihnachtszeit realisieren möchten: Eines der bekanntesten Weihnachtslieder, „Stille Nacht, heilige Nacht“, erklang vor genau 200 Jahren an Heiligabend zum ersten Mal in Oberndorf bei Salzburg. Mit der gleichnamigen Kapelle dort setzten die Menschen der Friedensbotschaft des Liedes ein Denkmal. „*Sie ist bis heute ein völkerverbindender Ort, der Trost und Hoffnung spendet*“, so Zey-Wortmann. Ein ideales Thema also auch für die Reihe, die Menschen vor Ort durch das Kulturerlebnis in den Kapellen zusammenbringen soll.

Simone Bastreri | Bischöfliche Pressestelle Trier



# Das eigene Charisma wirksam einbringen und solidarisch handeln –

## gelebte Perspektivwechsel bei Youngcaritas Westeifel

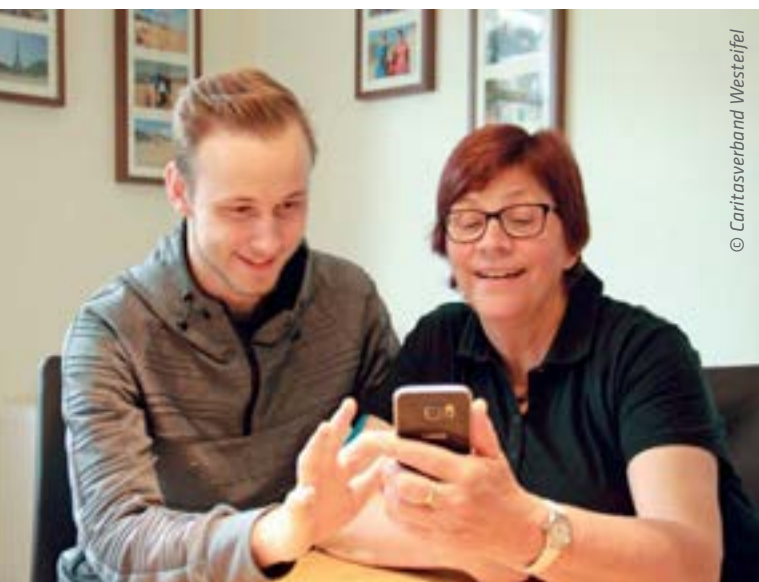
Der Raum beim Caritasverband Westeifel e. V. in Daun ist voll. Es herrscht geschäftiges Gemurmel. Am großen runden Tisch sitzen die Caritas-Mitarbeiterin Melanie Schermann und zehn Frauen und Männer fortgeschrittenen Alters, die sich an ihren Smartphones ausprobieren. Angeleitet werden sie diesmal von Marius\*. Der 18-jährige Schüler schlüpft in seiner Freizeit gern mal selbst in die Rolle des Lehrers. „Eine App ist sozusagen ein kleiner Helfer im Alltag. Das Computerprogramm kann uns zum Beispiel das Wetter vorhersagen; oder man kann checken, ob der Bus pünktlich kommt“, erklärt er der 62-jährigen Beate\*.

Neben Beate sitzt Rentner Hermann\*. Sein Smartphone nutzt er ausschließlich zum Telefonieren. Wozu auch sonst? Für „neumodischen Technikram“, wie er es nennt, hatte er bis vor kurzem nicht viel übrig. Doch seit die Enkelkinder da sind, entwickelt Hermann Interesse am Familien-Chat. Fotos oder Kurznachrichten der eigenen Enkelkinder bekommen oder selbst welche verschicken – sehr gerne! Aber wie bitte funktioniert das? Das lernt er heute in der Smartphone-Sprechstunde von Youngcaritas Westeifel.

Seit Januar 2018 ist der Caritasverband Westeifel e. V. in Daun einer von insgesamt 70 Youngcaritas-Standorten in Deutschland. Was sind eure Stärken und Talente? Inwiefern können andere Menschen davon profitieren? Und: Welchen Beitrag möchtet ihr für ein gesellschaftliches, solidarisches Miteinander leisten? – Diese Fragen richtet Youngcaritas an junge Menschen im Alter zwischen 13 und 27 Jahren. Die Initiative sensibilisiert für die brennenden sozialen Themen unserer Zeit; zugleich macht sie Solidarität in Projekten und Aktionen erlebbar und erfahrbar. „Die Jugendlichen lernen, hinzuschauen statt wegzusehen, anzupacken statt davonzulaufen, offen zu sein statt Vorurteile zu pflegen; und schließlich lernen sie, dass sie Verantwortung übernehmen können, statt auf andere zu warten“, erläutert Projektmitarbeiterin Melanie Schermann. Bei Youngcaritas Westeifel engagieren sich zum Beispiel ‚Digital Natives‘ in der Smartphone-Sprechstunde für Menschen der Generation 50+; sie schenken demenzkranken Menschen Zeit, helfen benachteiligten Kindern bei den Hausaufgaben, veranstalten ein Fußballturnier mit Inhaftierten einer Jugendstrafanstalt oder übernehmen beim Handy-Recycling Verantwortung für die Schöpfung.

Alle Angebote haben Aktions-Charakter; Jugendliche können sich also anlassbezogen in einem selbst festgelegten Zeitraum engagieren. „Das kommt ihrer persönlichen Freizeitplanung entgegen, die heute wesentlich kurzfristiger und spontaner ist als früher – sicher auch durch die Sozialen Medien“, erklärt Melanie Schermann. Mitmachen können die jungen Leute zum einen bei Aktionen, die Youngcaritas ins Leben ruft; zum anderen wird Eigeninitiative großgeschrieben: Youngcaritas unterstützt und begleitet Projekte, die die Jugendlichen selbst entwickeln. „Die jungen Menschen wollen nicht einfach für vorgegebene Aufgabenfelder angeworben und ehrenamtlich eingesetzt werden“, erklärt der Fachbereichsleiter Andreas Rötering vom Caritasverband Westeifel e. V.. „Sie können sich für solidarisches Handeln begeistern und ihre Talente oder – wie es die Synode formuliert hat – Charismen wirksam einbringen. Youngcaritas bietet ihrem freiwilligen Engagement dabei einen sicheren Rahmen. Die Jugendlichen erfahren sich als selbstwirksam; und wir wissen ja: Gutes tun kann gut tun“, betont der Pädagoge.

Der Gedanke, sich mit Partnern im Sozialraum zu vernetzen, um Antworten auf soziale und gesellschaftliche Herausforderungen zu finden, ist ebenfalls durchweg im Sinne der Synode. So entstanden viele Projektideen von Youngcaritas im Netzwerk „Dauner Viadukt von Jung bis Alt“, in dem sich verschiedenste Institutionen, Einrichtungen und Organisati-



© Caritasverband Westeifel

*Anschluss an Digitale Medien gesucht? Der Caritasverband Westeifel bringt ältere Menschen mit Jugendlichen zusammen, die Lust auf soziales Engagement und den Austausch zwischen den Generationen haben.*

\*Name geändert



Junge Menschen sollen Aktionen sowie Kampagnen selbstbestimmt planen und über sich und ihre Rolle in der Gesellschaft reflektieren: Wofür will ich mich einsetzen? Wie kann ich Gesellschaft solidarischer, mitmenschlicher machen? Dazu vernetzen sie sich mit den Partnern des Bistums, der Dekanate und Pfarreiengemeinschaften sowie anderen örtlichen Akteuren.

onen zusammengeschlossen haben. Gemeinsam wollen sie das Miteinander der Generationen in Daun und Umgebung stärken und – wie der Name bereits andeutet – Brücken zwischen Generationen bauen. Es geht darum, Angebote in der Fläche der Verbandsgemeinde zu entwickeln, bei denen sich die Generationen treffen, austauschen und gemeinsam aktiv werden.

Die 90-minütige Smartphone-Sprechstunde findet alle zwei Wochen unter Betreuung einer pädagogischen Fachkraft statt; sie ist nur ein Beispiel unter vielen. Mit diesem Angebot knüpft Youngcaritas an die Kernkompetenzen von Jugendlichen an. Denn wer könnte die Funktionen des Smartphones besser erklären als die, die damit aufgewachsen sind? Hier können die jungen Menschen Experten sein und selbstbewusst in Kontakt mit wissbegierigen älteren Menschen treten. Jede Sprechstunde beginnt mit einem 15-minütigen Vortrag. Im Anschluss haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Gelegenheit, ihre Fragen zu stellen und individuelle Hilfe zu erhalten. Berührungängste, Überforderungsgefühle und Verständnisprobleme können so abgebaut werden.

*„Unsere Smartphone-Sprechstunde zeigt, wie ‚vom Einzelnen her denken‘ funktionieren kann. Die älteren und die jüngeren Menschen lernen einander und ihre verschiedenen Lebenswelten und Sprachen kennen. Das erhöht das Verständnis füreinander – auch über die jeweilige Kontaktsituation hinaus. So mancher Teilnehmer ließ sich für digitale Medien begeistern und legte seine Vorurteile gegenüber der ‚Generation Smartphone‘ ab. Die jungen Leute erfahren zum Beispiel, was es heißt, sich als älterer Mensch, der vielleicht nicht mehr so gut sieht oder des Englischen nicht mächtig ist, im Alltag zurechtzufinden und ein Smartphone zu bedienen“, führt Andreas Rötering aus.*

Youngcaritas vom Caritasverband Westeifel e.V. entwickelt und startet gemeinsam mit jungen Menschen kreative soziale Projekte:  
[www.bit.ly/y\\_caritas-daun](http://www.bit.ly/y_caritas-daun)

**Ansprechpartner/Ansprechpartnerin:**

Andreas Rötering, Fachbereichsleitung  
[a.roetering@caritas-westeifel.de](mailto:a.roetering@caritas-westeifel.de)

Melanie Schermann, Projektmitarbeiterin  
[m.schermann@caritas-westeifel.de](mailto:m.schermann@caritas-westeifel.de)

Die heutige Smartphone-Sprechstunde neigt sich dem Ende zu. Hermann hat ganz stolz sein erstes Selfie verschickt. Beate hat gecheckt, ob ihr Bus nach Hause pünktlich kommt. Und Marius? Die zertifizierten Ehrenamtsstunden wird ihm seine künftige Hochschule als Leistungspunkte für das Studium anerkennen; und vor allem nimmt er das gute Gefühl mit, echt etwas bewirkt zu haben.

*Andreas Rötering und Melanie Schermann | Caritasverband Westeifel e.V. und Carmen Schröder | Diözesan-Caritasverband Trier e.V.*

**Weitere Youngcaritas-Projekte im Bistum Trier:**

[www.youngcaritas.de/lokalisiert/rheinland-pfalz/bistum-trier/bistum-trier](http://www.youngcaritas.de/lokalisiert/rheinland-pfalz/bistum-trier/bistum-trier)

Dauner Viadukt von Jung bis Alt stärkt als Netzwerk das Miteinander der Generationen und schafft Räume der Begegnung:  
[www.bit.ly/viadukt Daun](http://www.bit.ly/viadukt Daun)



# Synode geht – schon jetzt ... und manchmal auch schon vorher

## Ehrenamtliches Engagement – ein Gespräch mit Brigitte Justen und Michaela Tholl

### *Frau Justen, welche Idee stand am Anfang Ihres Engagements?*

**Brigitte Justen:** Eine Freundin, die in einer Kita arbeitet, und ich waren in einem ökumenischen Gesprächskreis. Wir hatten das Bedürfnis, dort zu helfen, wo Not ist. Und bei genauem Hinschauen hat sich ganz schnell gezeigt, dass es auch in unserer Umgebung Menschen mit Nöten gibt. Wir haben uns gesagt: „Irgendwas müssen wir doch tun können!“ Und 2011 konnten wir es dann, unterstützt von Kirchengemeinde und Caritasverband, angehen.

Am Anfang waren wir sechs Leute. Wir haben erst mal versucht herauszufinden, was „Bedürftigkeit“ bedeuten kann. Dann haben wir geschaut, welchen Bedarf es in unserer Umgebung gibt. Hier auf dem Hunsrück kennt man sich noch – und da wird dann ganz schnell die Einsamkeit mancher Menschen sichtbar; der Wunsch nach Unterhaltung, seelische Bedürftigkeit bei trauernden oder kranken Menschen. Aber auch soziale Armut oder ganz praktische Bedürfnisse wie die Hilfe beim Einkaufen oder Unterstützung, weil die Mobilität eingeschränkt ist. Wir haben ein ganzes Jahr überlegt, wo und wie wir uns einbringen könnten, wer was anbieten kann.

### *Was haben Sie schließlich angeboten?*

**Brigitte Justen:** Uns war wichtig, dass sich das Angebot an alle Menschen richtet, konfessionsunabhängig, an Junge und Alte. In unserem ersten Flyer haben wir einen Besuchsdienst im Altenheim und bei Kranken und Einsamen zu Hause angeboten, Gespräche für ungewollt schwangere Frauen, das Angebot „Trauer teilen“ und die ehrenamtliche Grabpflege, einen Einkaufsdienst und einen Begegnungsnachmittag. Das sind sowohl Angebote, zu denen Leute kommen können, aber wir gehen auch zu den Menschen hin. In der Regel werden wir oder der Gemeindefereferent angerufen, wenn eine Anfrage kommt. Das Angebot umfasst sieben Orte, das war unsere ursprüngliche Pfarrgemeinde. Wir sind insgesamt zehn Personen.

### *Frau Tholl, wie kann das Bistum solche Initiativen „von unten“ fördern?*

**Michaela Tholl:** Uns ist es ein Anliegen, solche Initiativen bekannt zu machen und zu würdigen. Nicht zuletzt mit dem Ziel, dass potentielle Unterstützer aufmerksam werden. Ganz wichtig ist die konkrete Förderung der freiwillig Engagierten, ob durch Qualifizierung, fachliches Know-How oder Geld. Initiativen dürfen weder an fehlender Fachlichkeit noch an zu wenig Mitteln für Sachkosten scheitern. Dafür wollen wir Anlaufstelle sein. Und dafür nehmen wir auch Geld in die Hand, etwa wenn es darum geht, hochkarätige Referentinnen und Referenten für Kurse zu gewinnen.

# Ehrenamt –



© Foto privat

*„Wir haben erst mal versucht herauszufinden, was „Bedürftigkeit“ bedeuten kann. Uns war wichtig, dass sich das Angebot an alle Menschen richtet, konfessionsunabhängig, an Junge und Alte.“*

Brigitte Justen aus Blankenrath ist eine von mehreren ehrenamtlich Tätigen, die die „Gemeinschaft mit Herz: Hilfe finden – suchen – geben“ gegründet haben. Die 62-jährige Mutter von zwei Kindern und Oma von zwei Enkeln ermutigt zum Engagement vor Ort.

Michaela Tholl leitet den Arbeitsbereich Ehrenamtsentwicklung im Bischöflichen Generalvikariat in Trier. Die 56-jährige Gemeindefereferentin setzt sich für gute Rahmenbedingungen für das ehrenamtliche Engagement ein.



© Foto privat

„Es braucht eine hohe Aufmerksamkeit für Menschen, die sich engagieren, für Ideen und Initiativen. Die Aufgabe der hauptamtlich Tätigen ist es, dafür Raum zu schaffen.“

# Engagement vor Ort

## Wie sieht das Projekt heute aus?

**Brigitte Justen:** Das Angebot hat sich verändert. Die Gespräche für ungewollt Schwangere wurden nicht angenommen, also sind sie weggefallen. Auch die Grabpflege mussten wir aufgeben, weil die beiden Personen, die das gemacht haben, nicht mehr dazu in der Lage sind. Der Besuchsdienst und unsere Zuhör-Angebote bleiben. Der Einkaufsdienst wird zwar auch selten angefragt, aber das wollen wir noch weiter versuchen. Neu dazugekommen sind ein Spielenachmittag und das Familiencoaching. Und wir bieten Hilfe bei schriftlichen Angelegenheiten an.

Wir haben auch schon eine Trauerfeier für Verstorbene ohne Religionszugehörigkeit gestaltet. Oder wenn wir es selbst nicht können, vermitteln wir Hilfe – wie bei der alten Frau, die mit ihrer Nebenkostenabrechnung nicht klarkam, oder der Dialysepatientin, die so gerne noch mal in Urlaub fahren wollte.

## Hatten Sie Unterstützung von hauptamtlicher Seite?

**Brigitte Justen:** Unsere Ansprechpartner sind bis heute Gemeindefereferent Christoph Nörling von der Pfarreiengemeinschaft Blankenrath und Rainer Martini vom Caritasverband Mosel-Eifel-Hunsrück. Ohne die beiden wäre vieles nicht möglich; sie unterstützen uns zum Beispiel, wenn wir Flyer produzieren, bei der Textgestaltung für Veröffentlichungen, bei der Organisation von Bürgerversammlungen oder beim Kontakt zur Zivilgemeinde oder dem Umgang mit Spenden. Dass die beiden da sind, ist sehr wichtig, und ich kann nur sagen: Besser hätte es nicht laufen können.

## Wie kann eine gute Begleitung von Ehrenamtlichen durch Hauptamtliche aussehen?

**Michaela Tholl:** Zunächst einmal braucht es eine hohe Aufmerksamkeit für Menschen, die sich engagieren, für Ideen und Initiativen. Die Aufgabe der hauptamtlich Tätigen ist es, dafür Raum zu schaffen. Zudem sind Transparenz sowie verlässliche Standards in der Unterstützung und Begleitung notwendig. Ich finde es wichtig, von Anfang an zu prüfen, was leistbar ist und welche Folgen das Engagement haben kann. Das schützt vor Überforderung. Letztlich geht es darum, wie jemand seine oder ihre Talente und Leidenschaften am besten einsetzen kann.

## Frau Justen, warum machen Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen das?

**Brigitte Justen:** Ein Leben in Liebe und Barmherzigkeit ist für mich gelebter Glaube. Aus dieser vielfältigen ehrenamtlichen Tätigkeit lerne ich persönlich viel Positives für mein Leben. Es ist aber auch wichtig darauf zu achten, dass man sich nicht selbst überfordert. Jede und jeder entscheidet, wieviel Zeit er oder sie investiert. Das geht in unserer Initiative ganz gut, weil sich die Anfragen in der Regel verteilen.

Und wir tun auch was für uns: Aus der Initiative „Gemeinschaft mit Herz“ heraus ist vor etwa fünf Jahren ein ökumenischer Gottesdienst entstanden. Wir geben ihm die Überschrift „Zeit für die Seele“. Der Gedanke dahinter war, dass wir uns bei dieser ehrenamtlichen Arbeit auch gut um unsere Seele kümmern müssen. Mittlerweile wird dieser Gottesdienst auch außerhalb des Ehrenamts gut angenommen.

Im Anschluss an den Gottesdienst sind wir noch im Gespräch zusammen. Außerdem gibt es eine meditative Abendwanderung, die Rainer Martini und Christoph Nörling gestalten, zusammen mit den Ehrenamtlichen der verschiedenen Initiativen hier im Hunsrück.

Schön ist natürlich auch, wenn das Engagement Bestätigung erfährt: Wir haben 2013 von der Verbandsgemeinde Zell den Ehrenamtsförderpreis für innovative Projekte erhalten. Und der Arbeitsbereich Ehrenamtsentwicklung des Bistums hat die Initiative im Rahmen eines Festaktes in Trier gewürdigt. Aber ich glaube nicht, dass man sich selbst so viel Freude mit etwas machen kann wie wenn man sieht, wie andere sich freuen. ...

### *Welche Unterstützungsangebote brauchen Ehrenamtliche, Frau Tholl?*

**Michaela Tholl:** Wichtig sind differenzierte und gut zugängliche Angebote. Ehrenamtliche entscheiden selbst darüber, was sie lernen wollen. Unsere Aufgabe ist es, das über Kurse oder auch Einzelförderung zu ermöglichen. Qualifizierungskurse müssen voll finanziert sein. Das heißt: Ehrenamtliche sollen kein Geld aufwenden müssen, weil der ehrenamtliche Dienst ein unentgeltlicher Dienst ist! Auch Supervision ist wichtig; noch wird diese Form der Unterstützung nicht so häufig nachgefragt, aber wir bieten sie selbstverständlich an.

### *Frau Justen, was raten Sie Menschen, die sich aktuell mit einer neuen Idee engagieren wollen?*

**Brigitte Justen:** Wer Lust hat, sich einzubringen, und eine gute Idee hat, soll sich mit seinen Gedanken an die hauptamtlichen Menschen vor Ort wenden und gemeinsam in einer gleichberechtigten Atmosphäre die konkreten Initiativen erarbeiten. Denn jede und jeder einzelne von uns besitzt so viel Kreativität, die positiv genutzt werden kann. Wenn Angebote nicht direkt oder vielleicht innerhalb von zwei Jahren nur einmal angefragt werden: nicht aufgeben und trotzdem bestehen lassen, denn diesem einen Menschen kann auch dann geholfen werden!

### *Frau Tholl, was bietet der Arbeitsbereich Ehrenamtsentwicklung in der jetzigen Übergangssituation an?*

**Michaela Tholl:** Wir haben schon seit zwei Jahren die „Bausteine zur Synodenumsetzung“ mit dem Format Zukunftswerkstatt, mit Angeboten im Kommunikationsbereich oder in der lokalen Kirchenentwicklung. Dann gibt es unser jährliches Förderheft, das wir ständig weiterentwickeln – entsprechend den Bedarfen, die wir zusammen mit unseren Kooperations-

partnern erheben. Da werden z. B. Gottesdienstwerkstätten angeboten oder Kurse zur lokalen Kirchenentwicklung. Von seiner Anlage her ist das Förderheft ein Platzhalter für bestimmte Themen. Sowohl die Anzahl der Angebote als auch die Orte sind erweiterbar: So haben wir zum Beispiel statt geplanten drei insgesamt 12 Kurse zur Interkulturellen Kompetenz organisiert. Wir beraten Gruppen, Initiativen und Räte, aber auch Hauptamtliche, ob einzeln, in Dekanatskonferenzen oder Arbeitsgruppen.

Ehrenamtsentwicklung geschieht auf vielfältige Weise. Wenn mich jemand fragt, was unser Arbeitsbereich macht, sage ich oft: Wir übernehmen die Anwaltschaft für ehrenamtliches Engagement auf allen Ebenen. Deswegen arbeiten wir auch im Rahmen der Synodenumsetzung mit, um ein Höchstmaß an Beteiligung und Mitbestimmung zu sichern und die Bandbreite an Betätigungsfeldern zu weiten. Wir machen uns stark für ein etabliertes Freiwilligenmanagement im Bistum Trier, damit überall strukturell sichergestellt ist, was Ehrenamtliche brauchen. Das Ob und das Wie der Ehrenamtsstärkung darf nicht beliebig sein. Dafür stehen wir mit dem Arbeitsbereich. Wir brauchen eine hohe Qualität in der Begleitung der Ehrenamtlichen, wenn wir ein Engagement-starkes Bistum bleiben wollen.

Natürlich nehmen wir im Moment auch die Sorgen der Leute wahr. Aber wir sehen mindestens genauso viele engagierten Christen, die mit großer Freude ihren Dienst versehen und gar nicht daran denken, aufzuhören! Und wir sehen in den neuen Pfarreien vielfältige Möglichkeiten für Menschen, die sich einbringen wollen.

*Die Fragen stellte Judith Rupp | Pressesprecherin Bistum Trier*

[www.ehrenamt.bistum-trier.de](http://www.ehrenamt.bistum-trier.de)

Hier finden Sie die Bausteine zur Synodenumsetzung: [www.ehrenamt.bistum-trier.de/fort-und-weiterbildung/bausteine-synode/](http://www.ehrenamt.bistum-trier.de/fort-und-weiterbildung/bausteine-synode/)



© Bischöfliche Pressestelle, Nicole Neuhaus

© Nicole Neuhaus

## Vom Kopf ins Herz

Künstler füllen Neuwieder Kirche St. Matthias mit ihren Werken

**19.000 Kubikmeter leerer Kirchenraum, 12.000 Menschen, 28 Tage und fünf Künstler – das sind die Fakten von ION in der Sankt Matthias-Kirche in Neuwied.**

**Mit einem „Raum\_Fest“ hat das Projekt am 28. September geendet, welches Malerei, Klanginstallationen, Konzerte, Vorträge und Tanz mit den Leitgedanken der Umsetzung der Trierer Bistumssynode verband.**

Seit Ostern hatte das Team um Dechant Thomas Darscheid und Kaplan Oliver Seis die Umsetzung dieses experimentellen Projekts geplant. Zur Grundidee zählte die Leere. Daher wurden die 101 Bänke von zahlreichen freiwilligen Helferinnen und Helfern aus der Kirche geräumt. Den gewonnenen Freiraum füllten die Kunstschaaffenden mit ihren kreativen Ideen. Interessierte konnten ihnen sogar beim Erarbeiten der Werke über die Schulter schauen.

Die Aktion in der innerstädtisch gelegenen Kirche erzeugte viel Aufmerksamkeit. „Zum ‚Business Break‘ kamen immer mehr Menschen. So waren es letztendlich beinahe 50 Leute, die sich montags bis freitags zur Mittagszeit unter dem Motto ‚pray, break, eat‘ versammelten“, erklärte Gemeindeglied Michael Scheidgen. Sehr gut besucht sei auch der Poetry Slam gewesen.

300 bis 400 Neugierige zog es Tag für Tag nach St. Matthias, schätzt Kaplan Seis. Auch Bischof Stephan Ackermann überzeugte sich vom innovativen Konzept, das vom Bistum Trier gefördert wurde. Nach der Besichtigung diskutierte er mit rund 150 Männern und Frauen über Glaube und Religion und bezog auch Stellung zu den aktuellen Entwicklungen innerhalb der katholischen Kirche. Zu dieser zählt im Bistum Trier auch die vieldiskutierte Umsetzung der Synodenergebnisse.



© Nicole Neuhaus

Joachim Schneider präsentierte seine Arbeit an der Lochbandspieluhr und am Pendelspiel.



© Nicole Neuhaus

„Der Einzelne hatte hier viel Platz für seine individuelle Spiritualität und seinen Glauben“, sagt Dechant Darscheid und stellt hier eine direkte Verbindung zur Synodenumsetzung her. Ein Perspektivwechsel als Ergebnis der Bistumssynode lautet: vom Einzelnen her denken. Zu diesem Punkt passe auch die Entstehung von ION, ergänzt Kaplan Seis. „Wir sind den heimischen Künstlerinnen auf dem Weg durch unsere Pfarreiengemeinschaft begegnet.“ Die Idee war also aus der Gemeinde heraus entstanden. Zudem wurden neue Personenkreise angesprochen, die sich sonst weniger im kirchlichen Bereich engagieren, lautet die Einschätzung der Gemeindeferentin Petra Frey, die im Team für die Gewinnung von Helferinnen und Helfern zuständig war. Dies habe sie besonders gefreut. Zum Team zählten unter anderem an die 50 Personen, die zwischen 9 Uhr am Morgen und 9 Uhr am Abend in der Kirche präsent waren „und Gastfreundschaft ausstrahlten“.



„Jede und jeder hatte hier viel Platz für die individuelle Spiritualität und den eigenen Glauben.“



© Nicole Neuhaus

Jana Schmück bei ihrer Tanzperformance



Gut 250 Besucherinnen und Besucher kamen zum Abschlussfest von ION.

Dass die verantwortliche Pfarreiengemeinschaft St. Matthias mit diesem Projekt auf einem guten Weg ist, hat wohl auch so manche Rückmeldung bewiesen. „Mir wurde gesagt: ‚Wenn Kirche sich so darstellt, bekommt sie wieder Aufmerksamkeit von mir‘“, berichtet Darscheid von einer Reaktion. Kritische Anmerkungen gab es darüber hinaus auch. „Doch manches darf für vier Wochen auch mal anders sein“, entgegnet der Dechant den Kritikern.

„Viele Menschen wurden durch den veränderten Kirchenraum innerlich berührt.“



„Viele Menschen wurden durch den veränderten Kirchenraum innerlich berührt“, sagt Petra Frey über ihre Erfahrungen. „Es sind viele Tränen geflossen. Der Glaube ist ein Stückweit vom Kopf ins Herz gerutscht.“ Auch für die anderen Mitarbeitenden sei ION eine sehr intensive Zeit gewesen. Dies bestätigt Oliver Seis: „Durch die Kunstwerke, Aktionen und Gespräche kam ich unmittelbarer zu Gott.“

„Es wird weitergehen“, versichert Dechant Darscheid, „wir arbeiten daran, wie wir diese Weite in die Zukunft bringen können.“

Bischöfliche Pressestelle Koblenz



Weitere Informationen: [www.projekt-ion.org](http://www.projekt-ion.org)

## „Schatzkiste Liturgie“

Gesucht werden innovative Gottesdienstmodelle!

In einer „Schatzkiste“ möchte die Teilprozessgruppe Liturgie innovative Gottesdienstmodell aus dem Bistum Trier sammeln und damit die Weiterentwicklung der gottesdienstlichen Vielfalt anregen.

Wenn auch Sie uns ein gelungenes, praxiserprobtes Gottesdienstmodell (zu einem bestimmten Anlass, für eine bestimmte Gruppe ...) zur Verfügung stellen möchten, können Sie das gern tun.

Die TPG Liturgie bietet ein Formblatt zum Downloaden an, in dem Sie Ihre Idee beschreiben und darstellen können ([www.bistum-trier.de/liturgie](http://www.bistum-trier.de/liturgie)). Senden Sie das Formular, gegebenenfalls zusammen mit weiteren Unterlagen, per Mail oder Post bis zum 15. März 2019 an:

Bischöfliches Generalvikariat  
Abt. 1.1.3 Pastorale Grundaufgaben – Liturgie  
Mustorstraße 2 | 54290 Trier  
[liturgie@bgv-trier.de](mailto:liturgie@bgv-trier.de)